

DER ERSTE PETRUSBRIEF

Wie können wir in unserer Gesellschaft als Christen überzeugend leben? Was macht einen heiligen Lebensstil aus ohne komisch und weltfremd zu wirken? Wie bezeugen wir den Absolutheitsanspruch des Evangeliums einer von Toleranz geprägten Gesellschaft? Fragen dieser Art beschäftigten schon die Leser des ersten Petrusbriefes. Sie lebten zwar in einer völlig anderen Zeit und in anderen Lebensumständen, aber ihre Anliegen sind jederzeit aktuell. Jede Generation muss sich den Herausforderungen ihrer Zeit stellen und neu entdecken, was es konkret heißt, Jesus nachzufolgen. Der oft wenig beachtete erste Petrusbrief ist dafür bestens geeignet.

1. Verfasser

Der Apostel Petrus gibt sich sofort zu Beginn des Briefes als Verfasser zu erkennen (1,1). Damit ist der Petrus gemeint, den wir aus den Evangelien und der Apostelgeschichte kennen. Wie damals oft üblich, hat er den Brief nicht selbst geschrieben, sondern einem Sekretär diktiert (5,12). Diese Aufgabe übernahm sein Mitarbeiter, der weniger unter seinem lateinischen Namen Silvanus, sondern unter seinem griechischen Namen Silas bekannt ist. Silas war ein griechisch sprechender Christ (Apg 15,22.32.40) und Mitarbeiter des Apostels Paulus (Apg 18,5; 2Kor 1,19). Wahrscheinlich half er dem ungelehrten Fischer Petrus bei der Formulierung des Briefes, der in einem vorzüglichen Griechisch abgefasst ist. Er hatte darin bereits bei Paulus Erfahrungen gesammelt als Mitverfasser der Thessalonicherbriefe (1Thess 1,1 und 2Thess 1,1).

2. Zeit und Ort der Abfassung

Nach den Berichten der Kirchenväter starb Petrus den Märtyrertod während der Verfolgung durch den römischen Kaiser Nero:

„Lest eure Geschichtswerke! Dort werdet ihr finden, dass Nero der Erste war, der unsere Lehre verfolgte, dass er, nachdem er ihr volles Aufblühen in Rom verhindert hatte, furchtbar gegen alle wütete. Wir wollen stolz darauf sein, dass ein solcher Mensch zuerst gegen uns eingeschritten ist. Denn wer Nero kennt, muss wissen, dass nur das, was besonders gut war, von ihm verurteilt wurde. Da er sich nun unter den schlimmsten Gottesfeinden besonders hervortun wollte, ließ er sich dazu verleiten, die Apostel hinzurichten. Wie berichtet wird, wurde Paulus eben unter Nero in Rom enthauptet und Petrus gekreuzigt.“¹

Die Verfolgung unter Nero begann im Jahr 64 n.Chr. Da im ersten Petrusbrief noch von keiner vom Staat angeordneten, systematischen Verfolgung der Christen die Rede ist, wird allgemein angenommen, dass der Brief kurz vorher entstanden ist – also **ca. 62-63 n.Chr.** Das bedeutet, dass Petrus diesen Brief am Ende seines Dienstes kurz vor seinem Märtyrertod verfasst hat und seine Ausführungen wie ein geistliches Vermächtnis zu lesen sind.

Als Ort der Abfassung nennt Petrus das geheimnisvolle Babylon (5,13), womit aber nicht das alte Babylon am Euphrat gemeint sein kann, sondern Rom, das in christlichen und jüdischen Schriften dieser Zeit mit dem **Decknamen** Babylon erwähnt wird². Ein weiteres Argument für Rom ist, dass der genannte Markus (5,13) zur Zeit der Gefangenschaft des Apostels Paulus sich in Rom aufhielt (Kol 4,10). Wie bereits angedeutet, hielt sich Petrus nach den Berichten der Kirchenväter während der Verfolgung durch Nero ebenfalls in Rom auf.

¹ Eusebius, Kirchengeschichte, Buch 2.25.4-5 (mit Zitat von Tertullian), in: Elwell/Yarbrough, *Studienbuch Neues Testament* (Wuppertal: Brockhaus, 2001), 364.

² Vgl. auch Babylon als apokalyptischer Name für Rom in Offb 17,9-10.

3. Empfänger

Petrus schrieb an mehrere Gemeinden, die über fünf römische Provinzen in Kleinasien zerstreut lebten: Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien (1,1). Er spricht seine Empfänger als Fremdlinge (1,1) in der Zerstreuung (griech. Diaspora) an. Damit meint er im engeren Sinne ihre Existenz als christliche Minderheit und im weiteren Sinn die „Diasporaexistenz“ der Gemeinde Jesu Christi als Ganzes, die in dieser Welt keine bleibende Heimat hat (1,17; 2,11) und über den ganzen Erdball zerstreut lebt. Damit spricht Petrus auch uns an! Die Gemeinden setzten sich aus Judenchristen (vgl. 3,6.20) und Heidenchristen (vgl. 1,14.18; 2,10; 4,3) und wurden von Ältesten geleitet (5,1-4).

4. Anlass

Die Empfänger des Briefes befanden sich in einer schwierigen Situation. Sie wurden von der Gesellschaft diskriminiert, weil sie Christen waren. Dies zeigte sich durch verbale Aggressionen der Bevölkerung und grundloser Anklagen vor Gericht (2,12; 3,14; 4,12). Dazu muss man wissen, dass ein wesentliches Lebensprinzip der damaligen hellenistischen Gesellschaft darin bestand, tolerant zu sein und sich gegenseitig anzunehmen, insbesondere auf religiösem und sittlichem Gebiet. Aus Dokumenten der damaligen Zeit wird deutlich, dass den Christen aufgrund ihrer Weigerung, sich den Sitten anzupassen (Nonkonformismus) „Hass gegen das Menschengeschlecht“ vorgeworfen wurde. Die staatliche Obrigkeit ordnete zunächst zwar kein Aufspüren der Christen an, aber wenn eine Klage eingereicht wurde, musste sie gerichtlich verfolgt werden. Die Christen waren zu dieser Zeit also schon deshalb verdächtig, weil sie Christen waren.³

Jesus nachzufolgen bedeutet damals, Außenseiter der Gesellschaft zu sein und um des Glaubens willen verfolgt zu werden. In dieser spannungsvollen Situation **ermutigt** Petrus seine Leser zur Standhaftigkeit im Glauben (5,12) trotz Anfechtung (1,6) und Leiden (4,1). Er **ermahnt** sie, als Heilige in einer unheiligen Umgebung zu leben und sich nicht anzupassen (1,14-15; 2,11). Der erste Petrusbrief ist in erster Linie ein seelsorgerlicher Brief.

5. Aufbau

Die Einteilung des ersten Petrusbriefes ist nicht ganz einfach, da Petrus nicht so systematisch wie Paulus vorgeht, sondern dem hebräischen Denken entsprechend einzelne Gedanken an anderer Stelle wiederholt. Das **Hauptthema** des Briefes ist das **Heil und das heilige Leben**. Der Petrusbrief lässt sich in fünf Hauptteile gliedern, die das Thema aus verschiedenen Perspektiven beleuchten:

PERSPEKTIVE	SCHWERPUNKT	KAPITEL
Das Heil	Ausgangspunkt und Ziel des Glaubens	1,1-12
Die Heiligung	Antwort auf das Heil	1,13-2,10
Das heilige Leben	Heiliges Leben im Alltag	2,11-3,12
	Leiden als Folge des heiligen Lebens	3,13-4,19
	Demut als Kennzeichen des heiligen Lebens	5,1-13

³ Vgl. Beschreibung der Situation in: Leonhard Goppelt, Der erste Petrusbrief, 56-63.

Jeder Abschnitt enthält Ermutigung und Ermahnung. Wie Paulus betont auch Petrus das Sein der Christen in der Wirklichkeitsform (Indikativ) und das wachstümliche Werden in der Befehlsform (Imperativ). Die Spannung des christlichen Lebens zwischen dem Schon-Jetzt und dem Noch-Nicht durchzieht den ganzen Brief.

✚ Das Heil als Ausgangspunkt und Ziel des Glaubens (1,3-12)

- Petrus beginnt mit einem Lobpreis Gottes für das wunderbare Heil, das die Leser bei ihrer Wiedergeburt empfangen haben. Durch die Auferstehung Jesu Christi haben sie eine lebendige Hoffnung (1,3), ein sicher aufbewahrtes Erbteil im Himmel (1,4) und die Gewissheit, dass Gott sie bis zum Ziel bewahren wird, wenn sie am Glauben festhalten (1,5).
- Genau dieser Glaube steht auf dem Prüfstand durch verschiedenartige Versuchungen (1,6), auf die er später im Detail eingeht. Diese Anfechtungen haben sie traurig gemacht und darum ermutigt Petrus sie, indem er ihnen deren Bedeutung erklärt (1,7) und auf ihre zeitliche Begrenzung hinweist (1,6). Er lenkt ihren Blick auf das vollkommene Heil bei der Wiederkunft Christi, das inmitten des Leidens eine Quelle jubelnder Freude ist (1,8) ein Grund zu jubelnder Freude ist. Er malt ihnen das Ziel ihres Glaubens vor Augen (1,9) und erklärt ihnen die Bedeutung diese wunderbaren Heils (1,10-12).

Zum Nachdenken:

Gott bewahrt nicht nur das Erbe, sondern auch die Erben! Seine Kraft reicht aus, uns ans Ziel zu bringen. Entscheidend für mich ist, in allen Umständen im Glauben festzuhalten. Auf den Glauben kommt letztlich alles an!

✚ Die Heiligung als Antwort auf das Heil (1,13-2,10)

Im zweiten Teil des Briefes betont Petrus, wie die angemessene Antwort des Menschen auf das in Christus geschenkte Heil aussieht (1,13: Deshalb). Er nennt zwei wichtige Aspekte der Heiligung.

1. In der Gegenwart Gottes leben (1,13-21)

Heiligung bedeutet in der Bibel abgedeutet für Gott zu sein, ihm zu gehören und in Hingabe an ihn zu leben. Ein Heiliger will ständig in der Gegenwart Gottes leben. Was bedeutet das?

- ☞ Eine neue Gesinnung zu entwickeln mit der Bereitschaft, neue Wege zu gehen im Bewusstsein der völligen Abhängigkeit von Gott (1,13).
- ☞ Im Gehorsam gegenüber Gott zu leben und nicht wieder in den alten Lebensstil zurückzufallen (1,14 vgl. Röm 12,2).
- ☞ Keinen Lebensbereich der Gegenwart Gottes entziehen (1,15-16: Im ganzen Wandel = gesamte Lebensweise). Christsein lässt sich nicht aufteilen in einen heiligen und einen weltlichen Bereich!
- ☞ In Ehrfurcht vor Gott leben, der zugleich Vater und Richter ist (1,17). Sich ständig bewusst sein, was Jesus getan hat, um das Heil zu vollbringen. Ein Heiliger vergisst nicht, von wem, wie und wozu er erlöst worden ist!

Um in Gottes Gegenwart zu leben, sind keine bestimmten Techniken, Rituale oder stundenlange Gebetszeiten nötig, sondern der kindliche Glaubensblick zum Vater.

2. In Gemeinschaft mit Christen leben (1,22-2,10)

Ein Heiliger soll zwar in Absonderung leben, aber nicht von den Menschen und schon gar nicht von anderen Christen. Im Gegenteil: Petrus ermahnt die Gläubigen, miteinander in Liebe zu leben. Was bedeutet das?

- ☞ Die Bruderliebe soll ungeheuchelt, anhaltend und aus reinem Herzen kommen. Sie ist eine Folge der Wiedergeburt (1,22-23) und damit Kennzeichen des neuen Lebens. Wer nicht liebt, ist in das alte Leben zurückgefallen.
- ☞ Die Christen sollen alles ablegen, was die Liebe zerstört (2,1), indem sie gleichzeitig das Wort Gottes als tägliche Nahrung aufnehmen. Dadurch geschieht persönliches Wachstum und Gemeindegewachstum (2,2-3).
- ☞ Die Christen sollen sich als lebendige Steine in die Gemeinde als Gottes Tempel einbauen zu lassen (2,4-10). Sie sollen nicht *gegeneinander* kämpfen, sondern als Gottes Volk *miteinander* „die Tugenden (Wohltaten) Gottes verkündigen“ (2,9)!

In der Heiligung leben heißt, in Gemeinschaft zu leben. Der Glaube an Jesus Christus ist untrennbar verbunden mit der Liebe zu allen Heiligen (Eph 1,15). Nur zusammen mit allen Heiligen können wir die Größe Christi erfassen (Eph 3,18).

Heiliges Leben im Alltag (2,11-3,12)

Im dritten Teil des Briefes spricht Petrus konkret einzelne Lebensbereiche an. Zunächst ermahnt er sie allgemein zu einem authentischen Christsein in einer säkularen Gesellschaft (2,11). Christsein beginnt zunächst im Innersten der eigenen Persönlichkeit (2,11b) und wird nach außen sichtbar in guten Werken inmitten einer unheiligen Umgebung (2,12). Petrus nennt zwei Grundprinzipien heiligen Lebens:

1. Unterordnung (2,13-3,7)

Das erste Prinzip erfreut sich nicht gerade allgemeiner Beliebtheit. Er nennt verschiedene Lebensbereiche, in denen sie praktiziert werden soll (vgl. auch 5,5):

Christen gegenüber dem Staat (2,13-17)

Christen sollen nicht gegen den Staat kämpfen, sondern durch gute Werke zum Allgemeinwohl beitragen. Sie ordnen sich irdischen Einrichtungen und Autoritäten unter ohne deren Sklaven zu sein. Christen haben die Regeln und Gesetze dieser Welt zu beachten (z.B. Verwaltung, Verkehr, Steuern). Die Grenze ist jedoch dann erreicht, wenn der Staat sich an die Stelle Gottes setzt und göttliche Verehrung verlangt (römischer Kaiserkult) oder Anordnungen vorgibt, die klar dem Willen Gottes widersprechen. Hier ist ziviler Ungehorsam gefordert (Apg 5,29)!

Hausklaven gegenüber ihren Herren (2,18-25)

Darunter sind Hausknechte zu verstehen, die in einer Großfamilie rund um die Uhr als Diener zur Verfügung stehen mussten. Sie waren dem Hausherrn unterstellt, wovon es nicht nur gütige (2,18), sondern auch „wunderliche“ (griech. verkehrt, verdreht, verdorben) gab. Die gläubigen Hausklaven sollten sich beiden Kategorien unterordnen, jedoch bereit sein zum Leiden, wenn Dinge von ihnen verlangt wurden, die gegen den Willen Gottes waren (z.B. sexuelle Hörigkeit). Der Sklave bezahlte seine innere Freiheit mit Schlägen, doch darin folgte er dem Vorbild Christi (2,21-24), der um der Gerechtigkeit willen litt.

Frauen gegenüber ihrem Ehemann (3,1-6)

Es gab Ehen in den Gemeinden, wo die Frau gläubig war und der Mann nicht. Das befreite die Frau nicht von dem Schöpfungsprinzip der Unterordnung. Ihr Ziel sollte sein, dass der Mann für Christus „gewonnen“ wird, weniger durch Worte als durch ein heiliges Leben mit übernatürlicher Ausstrahlung!

Die Ermahnung an die christlichen Ehemänner (3,7) lässt vermuten, dass sie wie damals allgemein üblich respektlos mit ihren Frauen umgingen und deshalb manche christliche Ehen nicht gerade vorbildlich waren. Petrus wertet damit das Ansehen der Frau in der damaligen Gesellschaft stark auf und schreibt den Männern hinter die Ohren, dass es sich um keine Kleinigkeit handelt, sondern um ein ernsthaftes Hindernis für das geistliche Leben. Die Ehe wird hier als kleinste Zelle der geistlichen Gemeinschaft betont!

Zum Nachdenken:

- ☞ Hier spricht Petrus kein generelles Schmuckverbot aus, sondern wendet sich gegen Überbewertung der äußeren Erscheinung gegenüber der inneren Ausstrahlung, wenn man den anderen für Christus gewinnen will.
- ☞ Christen sollen nicht durch äußeren Pomp und Glamour auffallen, sondern durch ihr Wesen, das von der Heiligkeit Gottes geprägt ist! Man kann äußerlich topschick sein und innerlich völlig kaputt! Das gilt allerdings auch für Männer, die eben nur andere Statussymbole verwenden.

2. Feindesliebe (3,8-12)

Petrus fordert die Christen noch einmal eindringlich zur Gesinnung der Liebe auf, die auch vor den Feinden nicht halt macht. Ob er hier Feindschaft in den eigenen Reihen meint oder die Feindschaft von Nichtchristen, ist nicht klar ersichtlich. Aber aus den wiederholten Mahnungen im Brief zum liebevollen Umgang der Christen untereinander wird deutlich, dass es ernstzunehmende Schwierigkeiten in den Gemeinden gab. Der nahtlose Übergang von 3,8 zu 3,9 spricht dafür, dass er beides meint: Feindschaft von Christen und Nichtchristen.

Petrus ermahnt alle Gläubigen, gegenüber Freunden und Feinden nicht nach dem Prinzip der Vergeltung zu handeln, sondern nach dem Gebot der Feindesliebe in der Bergpredigt (Mt 5,38-48). Mit der Feindesliebe sind eigentlich in erster Linie Feinde des Evangeliums gemeint und nicht Christen. Aber die Erfahrung heute und in der Kirchengeschichte zeigt, dass auch Christen wie Feinde miteinander umgehen können! Das ist so furchtbar und zerstörend, dass jeder von uns sich zur Aufgabe machen sollte, ein Friedensstifter unter Christen zu werden (Mt 5,9)!

✚ Leiden als Folge des heiligen Lebens (3,13-4,19)

Als Heiliger leben in einer unheiligen Umgebung, führt unweigerlich zu Konflikten und Leiden. Die Gemeinden, an die Petrus schrieb, standen mächtig unter Druck, der sich in den folgenden Jahren noch verstärken sollte. Deshalb ist ein zentrales **Thema** des ersten Petrusbriefes das **Leiden**. Damit meint Petrus nicht allgemeine Leidenserfahrungen, denen alle Menschen unterworfen sind, sondern Leiden als Folge eines heiligen Lebens. Er gebraucht unterschiedliche Ausdrücke: Leiden nach dem Willen Gottes (4,19); Leiden um Gutes willen (3,17); Leiden um der Gerechtigkeit willen (3,14); Leiden um des Gewissens vor Gott willen (2,19).

Wodurch wurde das Leiden verursacht und worin bestand es?

1. Leiden aufgrund eines provozierenden Lebensstils (4,3-4)

Dadurch, dass sie nicht mehr wie vor ihrer Bekehrung an den öffentlichen Festgelagen teilnahmen und den Lebensstil der Ausschweifung ablehnten, bildeten sie einen Kontrast zur hellenistischen Gesellschaft und provozierten damit ihre säkulare Umgebung (4,1-4). Als Heilige schwammen sie nicht mehr mit im „Strom der Heillosigkeit“ (4,4 nach Elberfelder). Der Hauptgrund für das Leiden war also der provozierende heilige Lebensstil in der Nachfolge Jesu Christi (3,16).

2. Leiden durch öffentliche Verleumdung (3,16)

Die Christen wurden von den Nichtchristen als Übeltäter bezeichnet (2,12) und öffentlich verleumdet (3,16). Ihnen wurden böse Taten vorgeworfen, die sie nie begangen hatten. Das bedeutet, dass sie unter ständiger Beobachtung standen und die Leute nur darauf warteten, ihnen ein Fehlverhalten vorwerfen zu können. Das war sicher eine große Herausforderung für die Christen, denn kein Mensch ist unfehlbar!

3. Leiden durch Anklage vor Gericht

Die Gemeinden waren (noch) keiner systematischen Verfolgung durch den Staat ausgesetzt, sondern einzelner Angriffe aus der hellenistischen Gesellschaft, die auch öffentliche Anklagen vor Gericht beinhalteten (vgl. 3,15; Anklage als Übeltäter: 2,12). Wer damals als Christ lebte, wurde von staatlicher Seite als verdächtig eingestuft. Vielleicht werden wir auch eines Tages vom Verfassungsschutz beobachtet – wer weiß!

Wie sollten sich die Christen in dieser Situation verhalten?

- Petrus ermutigt sie, gegenüber ihren Feinden richtig zu reagieren, indem sie Gutes für Böses vergelten sich damit am Vorbild von Jesus ausrichten. Sie sollen mit guten Werken Anschauungsunterricht darüber erteilen, wes Geistes Kinder sie sind (2,12b).
- Sie sollten jederzeit bereit sein, über ihren Glauben Rechenschaft abzulegen und ihren Feinden mit Sanftmut zu begegnen (3,15-16). Bei allen Auseinandersetzungen ging es ja auch darum, dass Menschen zum Glauben finden. Das Verhalten der Christen sollte die Nichtchristen fragend machen und den Weg zu Jesus weisen.
- Petrus ermutigt die Christen, die Gesinnung des Leidens als Waffenrüstung für den Kampf anzuziehen (4,1: wappnet oder bewaffnet euch). Sie sollten sich am Vorbild Christi orientieren, der noch viel mehr Leiden auf sich genommen hat als die Christen es je können. Ein heiliges Leben ist ein Leben der Nachfolge in den Fußspuren Jesu Christi (2,21)!

Zum Nachdenken

- ☞ Wenn wir bereit sind, für unsere Überzeugungen Leiden auf uns zu nehmen, wirken wir glaubhafter, als wenn wir uns unserer Umgebung anpassen.
- ☞ Ein heiliger Lebensstil ist provokativ und immer noch die effektivste „Missionsmethode“. Die Gemeinden wachsen dort am stärksten, wo die Christen unter Druck stehen! Habe ich die Waffenrüstung des Leidens angezogen!

Demut als Kennzeichen des heiligen Lebens (5,1-9)

Ein untrügliches Kennzeichen eines echten Heiligen ist seine demütige Haltung. Am Schluss des Briefes macht Petrus deutlich, welche Auswirkungen ein Mangel an Demut im Gemeindeleben und in der Beziehung zu Gott mit sich bringt.

1. Führungsprobleme

Petrus ermahnt zuerst die Ältesten, d.h. die Leiter der Gemeinden. Bei ihnen stellt er einen dreifachen Mangel fest:

- Fehlende Motivation (5,2: Nicht aus Zwang, sondern freiwillig)
- Falsche Motivation (5,2: Nicht aus schändlicher Gewinnsucht)
- Machtmissbrauch (5,3: Nicht als Herren, sondern als Vorbilder)

Bevor wir dieses Verhalten verurteilen, müssen wir beachten, dass das Hirtenamt zu dieser Zeit eine sehr schwere Aufgabe war. Deshalb breitet Petrus die Vorwürfe nicht weiter aus, sondern ermutigt die Ältesten, indem er ihnen den Lohn ihres Dienstes vor Augen stellt (5,4). Sie sollten nicht aufgeben, sondern ihre Aufgaben mit neuem Eifer und richtiger Einstellung anpacken.

2. Autoritätsprobleme

Die zweite Ermahnung geht an die Adresse der jüngeren Gemeindeglieder (5,5a). Sie sollen sich den Ältesten unterordnen. Was Petrus konkret damit meint, sagt er nicht. Die Aufforderung könnte auf einen Generationenkonflikt in der Gemeinde hindeuten. Die Jüngeren zweifelten offensichtlich an der Autorität der Ältesten, was angesichts des Fehlverhaltens der Leiter menschlich gesehen verständlich erscheint. Aber hier geht es um viel mehr:

- Petrus kommt auf das Prinzip der Unterordnung (vgl. 2,13-3,7) zurück. Das Amt der Ältesten als Gemeindeleiter ist eine Ordnung Gottes, die wir im ganzen Neuen Testament finden. Wer an Autorität der Person zweifelt, stellt auch bald das Amt in Frage und damit Gottes Ordnung. Das bedeutet nicht, dass Leiter unfehlbar sein müssen und nicht kritisiert werden dürfen, aber man muss in rechter Weise und in der Achtung ihres Amtes geschehen.
- Gott hat die Gemeindeleiter sowohl mit Vollmacht als auch mit großer Verantwortung ausgestattet (vgl. Hebr 13,17). Eine Gemeinde ohne Leitung funktioniert nicht! Und Älteste, denen sich keiner unterordnet, können ihren Auftrag nicht erfüllen!

3. Beziehungsprobleme

Petrus ermahnt schließlich alle Gemeindeglieder zur Demut im Umgang miteinander (5,5b), aber auch zur Demut in der Beziehung zu Gott, die sich darin zeigt, alle Sorgen auf ihn zu werfen (5,7). Gegenüber dem Teufel jedoch gilt nicht die Unterordnung, sondern der aktive Widerstand im Glauben (5,8-9)! Dieser Widerstand beginnt im Leben der Gemeinde, denn das erste Ziel des Teufels ist, in den Gemeinden ein Chaos anzurichten. Wer vor Gott sich beugt, kann vor dem Teufel (be)stehen!

Ganz am Schluss (5,12) des Briefes nennt Petrus den Anlass seines Briefes und richtet Grüße aus. Der Gott aller Gnade, der die Heiligen zu seiner Herrlichkeit berufen hat, wird sie stärken, kräftigen und gründen und sie durch diese schwierigen Zeiten hindurch zum Ziel bringen (5,10-11).

CHRISTSEIN – EIN SPANNENDES LEBEN

Christsein war im ersten Jahrhundert im wahrsten Sinne des Wortes ein spannendes Leben, d.h. ein Leben voller Spannungen. Neben den vielfältigen alltäglichen Sorgen und Schwierigkeiten, die jeder Bürger hatte, kamen bei den Christen noch eine Menge Probleme aufgrund ihres Christseins hinzu. Wie ist das zu ertragen? Wie kommt man damit klar, als Außenseiter der Gesellschaft behandelt zu werden? Wie bewältigt man die täglichen Schikanen ohne auszurasen?

Hier vermittelt uns der erste Petrusbrief eine Perspektive, die für uns ungewöhnlich erscheint: Der Blick auf die zukünftige Hoffnung. Je stärker der Druck, desto lebendiger die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi. Wer nun meint, hier sei eine Vertröstung auf das Jenseits gemeint, wird vom Petrusbrief eines anderen belehrt: Das Festhalten an Gottes Verheißungen im Glauben gibt dem Leben der Christen eine übernatürliche Dynamik, die sich entscheidend auf das tägliche Leben in der Gegenwart auswirkt.

Die Spannung zwischen dem Jetzt-Schon und dem Noch-Nicht kennzeichnet das Leben der Christen bis sie das Ziel ihres Glaubens erreicht haben. Worin besteht diese Spannung? Petrus gibt uns einige Hinweise:

1. Die Spannung aufgrund der Fremdlingschaft

Petrus nennt die Gläubigen „Fremdlinge und Beisassen“ (1,1; 2,11). Dies ist im übertragenen Sinn gemeint, denn die Christen waren ja Bürger des römischen Reiches:

- ☞ Der Fremdling (griech. *parepidemos*) war jemand, der sich nur für kurze Zeit an einem fremden Ort aufhielt.
- ☞ Der Beisasse o. Pilger (griech. *paroikos*) bezeichnete einen Einwohner, der kein Bürgerrecht an seinem Aufenthaltsort besaß.

Dementsprechend bezeichnet er ihre Lebenszeit als „Zeit der Fremdlingschaft“ (1,17). Diese Zeit begann nicht mit ihrer natürlichen Geburt, sondern erst mit der „Wiedergeburt“ (1,3). Vor ihrer Bekehrung waren sie in der Welt zuhause, jetzt nicht mehr! Während sie vorher ihr Leben nach eigenen Vorstellungen und denen der Gesellschaft führten, leben sie nachher in der „noch übrigen“ (4,2) Zeit ihres Lebens nach dem Willen Gottes. Sie schwammen nicht mehr mit im „Strom der Heillosigkeit“ (4,4), sondern waren unterwegs zu ihrer himmlischen Heimat (1,4b), wo sie Bürgerrecht besaßen (Phil 3,20; Hebr 11,13-16). Das führte dazu, dass sie zu Außenseitern der Gesellschaft wurden, deren Verhalten Befremden auslöste (4,4). Durch ihre Andersartigkeit wurden sie von ihrer Umgebung abgelehnt und mussten als Nachfolger Christi um ihres Glaubens willen leiden (2,12; 4,4 vgl. Joh 15,18-21).

Wie lebe ich als Fremdling?

Das Gegenteil der Fremdlingschaft ist die Sesshaftigkeit, das Verwurzelte sein im Diesseits. Als Fremdling leben heißt weder ohne Interesse am Schicksal der Welt zu sein noch in der Weltabgewandtheit eines Eremiten zu leben. Es gilt als Christ die richtige Balance zu finden zwischen dem „in der Welt“ sein aber „nicht von der Welt“ (Joh 17,11.14.16). Dabei geht es nicht nur um die eigene Existenz, sondern auch um Berufung und Sendung (Joh 17,18) als Botschafter des Evangeliums (Joh 15,16; 2Kor 5,20).

Konkret bedeutet das:

- ☞ Dankbar für materiellen Besitz zu sein, aber nicht in dessen Abhängigkeit zu geraten (vgl. 1Tim 6,6-11.17)!
- ☞ Die Welt zu gebrauchen, aber nicht Teil von ihr zu werden (vgl. 1Kor 7,29-31).
- ☞ Die verbleibende Zeit der Gnade zu nutzen, um den Menschen das Evangelium zu verkündigen.

2. Die Spannung zwischen Heilserfahrung und Heilshoffnung

Petrus beschreibt das Heil einerseits als Erfahrung in der Gegenwart und andererseits als Gegenstand der zukünftigen Hoffnung:

- Die Gläubigen *sind* wiedergeboren (1,3)
- Ihre Sünden *sind* getilgt (2,24) durch das Blut Jesu Christi (1,18-19)
- Sie *sind* aus der Finsternis ins Licht versetzt (2,9 vgl. Kol 1,13)
- Sie *haben* die Wirkung des lebendigen Wortes Gottes erfahren (1,23; 2,3)

Andererseits spricht Petrus vom Heil in der Zukunftsform:

- Das Heil ist das „Ziel des Glaubens“ (1,9)
- Das Heil wird „in der letzten Zeit geoffenbart“ (1,5)
- Das Heil wird vollkommen bei der „Offenbarung Jesu Christi“ (1,7;4,13).

Die Aussicht auf diese wunderbare Zukunft erfüllt die Gläubigen mit jubelnder Vorfreude (1,6). Bis dahin leben sie in der Hoffnung, die sich nicht auf Vermutungen gründet, sondern auf klar formulierter Verheißungen des Wortes Gottes. Die Heilserfahrung ist Grundlage der Heilshoffnung, ist Anbruch eines neuen Zeitalters inmitten des alten. *„Das Paradox der heilsgeschichtlichen Situation seit Ostern besteht gerade darin, daß das eschatologische Heil ganz da ist und ganz aussteht.“*⁴

Wer an Jesus glaubt und wiedergeboren ist, hat das Heil. Er ist gerettet. Vollendet wird dieses Heil jedoch erst, wenn das Ziel des Glaubens erreicht ist (1,9). Das heilige Leben als Folge der Heilserfahrung (1,13) steht unter der Spannung dessen, was jetzt schon Wirklichkeit werden kann und was der zukünftigen Heilserfüllung zugeordnet werden muss. Beispiele:

- Solange Christen auf dieser Erde leben, sind sie physischen und psychischen Begrenzungen unterworfen. Sie sind herausgefordert, in Weisheit damit umzugehen. Die vollkommene Erlösung des Leibes geschieht erst bei der Wiederkunft Christi (Röm 8,23).
- Solange Christen nicht am Ziel sind, stehen sie in der Spannung zwischen Fleisch und Geist. Sie sind befreit zu einem neuen Leben und gleichzeitig aufgerufen, in dieser Freiheit zu bestehen (Gal 5,1.13-26). Christen sind frei von der Macht der Sünde, aber durchaus fähig zur Sünde (1Joh 1,6-9).
- Wachstum in der Heiligung heißt, diejenigen Verheißungen durch den Glauben Wirklichkeit werden zu lassen, die für die momentane Lebenssituation relevant sind. Dabei spielt das Wort Gottes als Wachstumsnahrung (2,2) und eine immer tiefer werdende Beziehung zu Christus (2,3) eine entscheidende Rolle.

⁴Marius Reiser, *Die Eschatologie des 1. Petrusbriefs*. In: Weltgericht und Weltvollendung: Zukunftsbilder im Neuen Testament, ed. Hans-Josef Klauck (Freiburg: Herder, 1994), 176.

3. Die Spannung zwischen gegenwärtiger und zukünftiger Herrlichkeit

Unter Herrlichkeit versteht Petrus die Herrlichkeit Jesu Christi, nach der schon die Propheten geforscht haben (1,11) und die bei seiner Wiederkunft offenbar werden wird (4,13). Petrus bezeichnet sich selbst als Teilhaber dieser Herrlichkeit (5,1) und verspricht den Ältesten einen Siegeskranz der Herrlichkeit (5,4). Zu dieser „ewigen Herrlichkeit“ in Christus sind alle Gläubigen berufen (5,10).

Diesem Aspekt der Herrlichkeit als *zukünftige* Wirklichkeit steht die in der Gegenwart erfahrbare gegenüber. Sie ist bei den Lesern untrennbar verbunden mit der Erfahrung des Leidens: An Christi Herrlichkeit teilhaben heißt, Teilhaber an seinem Leiden zu sein (4,13; vgl. Röm 8,17). Wer leidet, auf dem „ruht der Geist der Herrlichkeit“ (4,14). Der Heilige Geist macht die Herrlichkeit Gottes in der Gegenwart erfahrbar, indem er Freude inmitten des Leidens schenkt (4,13-14; vgl. Apg 5,41; Kol 1,24). Nur so kann Leiden als Gnade verstanden werden (2,20).

Was bedeutet das konkret?

- Der Ausblick auf das himmlische Erbe befreit den Christen von dem Streben nach dem Glück in der Diesseitigkeit. Das Schönste und Beste kommt noch! Die wahren Reichtümer sind nicht materieller Natur.
- Wer das Evangelium verkündigt, hat das Beste zu bieten: Ewiges Leben, eine unbeschreibliche ewige Herrlichkeit; eine „Zukunftsvorsorge“, die garantiert sicher ist und noch viel mehr. Christen sind herausgefordert, die beste Botschaft für den Menschen nicht für sich zu behalten. Lebendige Hoffnung hat Strahlkraft nach außen, sodass die Menschen, die mit ihnen in Berührung kommen, fragend werden nach dem, was ihr Leben ausfüllt (3,15).
- Ein Leben in dieser Spannung zwischen Gegenwart und Zukunft kann nur durch übernatürliche Kraft ausgehalten werden. Dazu befähigt der Heilige Geist. Wer sich nach der Erfüllung mit dem Heiligen Geist ausstreckt, darf sich nicht wundern, wenn Schwierigkeiten kommen, die menschlich nicht auszuhalten sind. Der Heilige Geist ist die Spann-Kraft unseres Lebens!

Verwendete Literatur

Reifler, Hans Ulrich. *Bibelkunde des Neuen Testaments. Die Bibel lieben, kennen und verstehen* (Nürnberg: VTR Verlag, 2006).

Mauerhofer, Erich. Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments Band 2: Römer – Offenbarung (Holzgerlingen: Hänssler-Verlag, 1999).

Ellwell, Walter A., Yarbrough, Robert W. Studienbuch Neues Testament (Wuppertal: R. Brockhaus-Verlag, 2001).

Kursunterlagen „Exegese Erster Petrusbrief“ bei der Akademie für Weltmission in Korntal.

Goppelt, Leonhard. *Theologie des Neuen Testaments*, hrsg. Jürgen Roloff 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1991.

Reiser, Marius. *Die Eschatologie des 1. Petrusbriefs*. In: Weltgericht und Weltvollendung: Zukunftsbilder im Neuen Testament, ed. Hans-Josef Klauck. Freiburg: Herder, 1994.

Schröger, Friedrich. *Wegweisung für Christen in Leiden, Diskriminierung und Verfolgung nach dem 1. Petrusbrief*. In: Theologie im Werden. Studien zu den theologischen Konzeptionen im Neuen Testament, ed. Josef Hainz. Paderborn: Schöningh, 1992.

Schweizer, Eduard, *Der erste Petrusbrief* (Zürich: Theologischer Verlag, 1998).